

Das »Prinzip der Gleichwürdigkeit« »Verantwortung statt Gehorsam«

Text: Mathias Voelchert, mit Zitaten von Jesper Juul, Arno Gruen, Remo Largo.

»Prinzip der Gleichwürdigkeit«

Gleichwürdigkeit als neue Richtschnur für zwischenmenschliche Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern zieht ihre Bedeutung, ihre Kraft und ihr Potential aus zwei Quellen:

- Jesper Juuls klinische Erfahrung aus der Arbeit mit gestörten Beziehungen zwischen Eltern und Kindern.
- Wissenschaftliche Forschung der frühen Bindung zwischen Eltern und Säuglingen in den letzten 20 Jahren (u.a. Daniel N. Stern, Peter Fornagy).

Eine ihrer Schlussfolgerungen ist, dass die gesündeste Beziehung und auch das optimale Gedeihen von Eltern und Kindern sich dann einstellt, wenn die Beziehung eine „Subjekt-Subjekt-Beziehung“ und keine „Subjekt-Objekt-Beziehung“ ist, in der das Kind das Objekt ist.

Gleichwürdigkeit kennzeichnet sich durch eine Beziehung, in der die Gedanken, die Reaktionen, die Gefühle, das Selbstbild, die Träume und die innere Realität des Kindes genauso ernst genommen wird, wie die der Erwachsenen und von den Erwachsenen in der Beziehung berücksichtigt wird.

Erwachsene können auf dieser Basis durch Führung dem Kind ermöglichen, seine eigene Welt mitzugestalten. Die Integrität des Kindes sowie die des Erwachsenen werden dabei geschützt.

Das Augenmerk ist hierbei auf den Prozess in der Beziehung zu richten, der zwischen den beiden abläuft.

Für die Qualität des Prozesses bzw. für die Qualität der Beziehung zum Kind ist immer der Erwachsene verantwortlich.

Wir müssen Kindern auf eine ganz andere Art und Weise begegnen:

- **Es gilt herauszufinden, wer das Kind ist,**
- nicht zu erklären, warum es sich so verhält und damit die Probleme und Symptome in den Mittelpunkt zu stellen.

Das ist der Weg, zum Kind eine Beziehung herzustellen, die trägt.

Kinder sind grundsätzlich von Geburt an sozial und emotional ebenso kompetent wie Erwachsene.

Diese Kompetenz, die sich entsprechend der Reife eines Kindes äußert, muss ihm nicht erst durch Erziehung beigebracht werden.

Grenzen

sich persönlich äußern und dabei herzlich sein:
„Ich will ...“, „Ich will nicht ...“, „Ich mag ...“, „Ich mag nicht
Klar sagen, was ich will und was nicht, keine Argumente, keine Diskussion.

zu den eigenen Gefühlen stehen und die Verantwortung hierfür zu tragen, ohne dem Kind die Schuld zu geben oder es zu kritisieren, weder direkt noch indirekt.

Keine Vorwürfe, keine Drohungen und keine süße Manipulation.

Manipulation und Methoden machen das Kind zum Objekt. Deshalb funktionieren sie schlecht, weil Kinder das spüren.

Die "alte" Beziehungskultur sucht weiter nach den Schwächen der Menschen und produziert auf diese Weise mehr Verlierer, als wir uns leisten können. Die "neue" Beziehungskultur entschließt sich, jeden Mensch in seinen Stärken individuell zu fördern.

Der Schweizer Kinderarzt Prof. Remo Largo sprach in seinem Vortrag in Bregenz (beim Kongress der Schulerneuerer) einige erstaunliche Erkenntnisse an die mir im Zusammenhang mit dem Thema »Gleichwürdigkeit« sowie »Gehorsam und Verantwortung« interessant erscheinen, hier einige seiner Ergebnisse:

– eine McKinsey Studie stellt fest, dass jeder € der in die frühe Kindheit investiert wird, sich mit 12 % verzinst. Das Institut der deutschen Wirtschaft hat eine eigene Untersuchung dazu in Auftrag gegeben und kommt auf 14 %.

– die Kraft die in den Kindern steckt ist größer als das, was wir versuchen ihnen während Kindergarten und Schule beizubringen.

– in der »Züricher Längsschnittstudie« zwischen 1954 und 2007 belegt der Remo Largo, dass Kinder ungleich/individuell auf die Welt kommen und sie werden immer verschiedener je älter sie werden.

– die verschriebene Menge an Ritalin nahm von 1993 bis 2007 um 3590 % zu

– bei völlig 'gesunden' Kindern liegt die motorische Aktivität im Alter zwischen 1 und 15 Jahren bei 2000 Arm- + Beinbewegungen, pro Stunde!

– bei völlig 'gesunden' Kindern liegt der Wortschatz mit 5 Jahren zwischen 1500 und 7000 Worten

– obwohl die oben genannten tausendfach belegten Beobachtungen seit Jahren bekannt sind, setzt unser Schulsystem auf Vereinheitlichung/Homogenisierung im Unterricht. Dabei ist völlig klar: »Wir kriegen die Vielfalt nicht weg! Je schneller wir das kapiert haben, desto besser für die Kinder«! Die Verschiedenheit liegt im Kind selbst! Die Vielfalt in den Kindern ist so groß, dass wir mit Normvorstellungen z.B. in der Schule, aber auch in der Familie und im Betrieb, nicht weiterkommen.

– Das dreigliedrige Schulsystem ist ungerecht, weil es ungleiche Kinder in ein nach Gleichheit strebendes System zwingt. Das ist reine Willkür und wird der Individualität und Vielfalt nicht gerecht.

– Remo Largo sagt: Ich habe in Amerika 2 Jahre mit Kindern gearbeitet (im Alter von 18 - 25 Monaten) Es ist nicht möglich diesen Kindern etwas beizubringen. Sie lernen durch eigenes Forschen. (Er zeigt dazu mehrere Filme)

– Kindergerechtes Lernen ist: Selbst bestimmt, aktiv, selektiv –
Wenn das nicht so ist wird das Selbstwertgefühl des Kindes zerstört.

Das Vergeuden menschlichen Potenzials ist tragisch. In so vielen Schulen werden Kinder mit sozialen, emotionalen Schwierigkeiten und Schwierigkeiten in ihrem Verhalten – immer noch schlecht verstanden und auf eine Art und Weise behandelt, die dem, was wir darüber wissen, völlig widerspricht.

Die Frustration und Verzweiflung der Lehrer und Eltern ist offensichtlich und spürbar. Viele Lehrer erleben enormen Stress bezogen auf problematisches Verhalten im Klassenzimmer und bei der Auseinandersetzung mit den Eltern – sie erhalten nicht die Unterstützung, die sie benötigen, um mit ihren herausfordernden Kindern fertig zu werden. In den USA scheidet die Hälfte der Lehrer innerhalb der ersten vier Jahre aus ihrem Beruf aus – Kinder mit Verhaltensschwierigkeiten und deren Eltern werden als der einzige Stressor benannt. Eltern wissen, dass es in der Schule Schwierigkeiten gibt, wissen dass ihnen die Schuld gegeben wird, wissen dass ihre Kinder beschuldigt werden, glauben dass ihre Kinder missverstanden und schlecht behandelt werden, fühlen sich aber machtlos etwas zu

verbessern, sie fühlen sich entmutigt und verprellt durch die Beziehungen mit dem Schulpersonal.

Die Schuldisziplin ist kaputt. Es ist nicht erstaunlich, dass eine *Verschärfung des Drucks* nichts gebracht hat. Eine Arbeitsgruppe der American Psychological Association hat kürzlich den Schluss gezogen, dass eine Null-Toleranz-Politik – die, die Absicht hatte Gewalttätigkeit und Verhaltensprobleme in den amerikanischen Schulen abzubauen – stattdessen den gegenteiligen Effekt hatte - Der Rückblick auf 10 Jahre von Untersuchungen hat gezeigt, dass diese Politik nicht nur versagt hat, die Schulen sicherer zu machen und effektiver im Umgang von Studenten zu werden - tatsächlich sind die Verhaltensprobleme und Schulabbrüche grösser geworden. Trotzdem wird in den öffentlichen amerikanischen Grund- und Sekundarschulen immer noch die Riesenzahl von 110,000 Schulausschlüssen und 3 Millionen Schulbeurlaubungen jedes Jahr durchgeführt, neben Millionen von Schularresten. – In Deutschland haben wir im Jahr 250.000 junge Menschen, die eine Klasse wiederholen müssen. Ohne, dass der Nutzen belegt wäre, ohne dass der volkswirtschaftliche Schaden beziffert wird, ohne dass die Demütigungen benannt werden, die ein untaugliches Abrichtungssystem in hunderttausende Familien trägt.

Gehorsam zerstört Menschen, er erzieht nicht. Gewalt und Bestrafung dürfen kein Mittel der Eltern, Lehrer sein, Kindern ihren Willen aufzuzwingen. Kinder resignieren dann nur. Erziehung funktioniert nur gemeinsam. Menschen lernen nicht durch Disziplinierung, sondern durch ehrliche Anerkennung und sachliche Kritik.

Die Ursachen des Gehorsams

Politische Gefangene im chinesischen Gulag waren überzeugt, dass es ihre eigene Schuld war, nicht die ihrer Peiniger, dass sie am Verhungern und Sterben waren. Anna Freud hat 1936 den Vorgang der Identifikation mit dem Aggressor verdeutlicht. Es war jedoch Sandor Ferenczi, der im Jahr 1932 dies nicht nur beschrieb, sondern auch die Verankerungen dieses Vorgangs in einem gesellschaftlichen Umfeld klar machte, welches den Eltern erlaubt, die Abhängigkeit ihrer Kinder für eigene Selbstzwecke auszunützen. Er zeigte, wie Kinder, wenn sie elterlicher Gewalt ausgesetzt sind, paralysiert werden. "Kinder fühlen sich körperlich und moralisch hilflos, ihre Persönlichkeit ist noch zu wenig konsolidiert, um auch nur in Gedanken protestieren zu können, die überwältigende Kraft und Autorität des Erwachsenen macht sie stumm, ja beraubt sie oft der Sinne.

Genau diese Angst zwingt sie automatisch, sich dem Willen des Angreifers unterzuordnen, jede seiner Wunschregungen zu erraten und zu befolgen, sich selbst ganz vergessend, sich mit dem Angreifer voll und ganz zu identifizieren. Mit solch einem Vorgang entwickelt sich ein Kind mit gebrochenem Vertrauen zur Aussage der eigenen Sinne.

Noch etwas Grundlegendes für jegliche dem Gehorsam ergebene Kultur geschieht während dieses Vorgangs. Ferenczi beschreibt nämlich, wie die ängstliche Identifizierung mit dem Erwachsenen im Seelenleben des Kindes auch Schuldgefühle hervorruft. Das Kind überträgt die Schuldgefühle, des Erwachsenen, in das eigene. Durch

die Identifikation übernimmt das Kind, was der Erwachsene sich selbst nicht wissen lässt.

Zusätzlich jedoch passiert noch etwas: Schuldgefühle halten die Bindung an die Eltern aufrecht, denn sie geben dem Kind die vermeintliche Hoffnung, aus eigener Kraft eine Besserung der Beziehung zu den Eltern herbeizuführen. Schuldgefühle, die *einerseits* das Gefühl von Wertlosigkeit auslösen, werden so *andererseits* zur Rettung. Sie scheinen eine Erlösung aus der unerträglichen Lage des Ausgeliefertseins möglich zu machen.

Das ist eben das Paradoxon: Einerseits weisen wir Schuld ab, andererseits gibt sie uns in der Tiefe unseres Unterbewussten eine Verbindung zu den ablehnenden und bestrafenden Eltern. Das hält unser Sein zusammen. *Das Resultat ist ein Persönlichkeitsgefüge, das innere Regungen zur Freiheit mit Ungehorsam gegenüber der Macht, von der man Anerkennung und Lob möchte, gleichsetzt.*

Gleichzeitig wird alles gehasst, was die dahintersteckende Angst und damit die wahre Ursache des wahren Leidens aufdecken könnte. Aus diesem Grund müssen Menschen mit einer solchen Entwicklungsgeschichte alles, was zur Wahrheit, wie auch zu wirklicher Liebe führen könnte, nicht nur hassen, sondern auch zerstören. Gehorsam ist aus diesem Grunde nie einfach Gehorsam, sondern eine geballte Dynamik von Gefühlen und Identitätsstrukturen, die der Entfremdung des Menschen von sich selber dienen.

Der Ursprung des Gehorsams ist also in den Prozessen zu suchen, die das Eigene zum Fremden macht. Mit dem

Gehorsam geben wir unsere eigenen Gefühle und Wahrnehmungen auf. Wird ein Mensch im Verlauf seiner Identitätsentwicklung einmal in diese Richtung gezwungen, verläuft seine Entwicklung nach Gesetzen, die völlig anders sind als die, die das heute gängige psychologische Denken vorgibt.

Das Festklammern an der Autorität wird dann zu einem Lebensgrundsatz.

Obwohl man sie hasst, identifiziert man sich mit ihr. Die Unterdrückung des Eigenen löst Hass und auch Aggressionen aus, die sich aber nicht gegen den Unterdrücker richten dürfen, sondern an andere Opfer weitergegeben werden. Typisch für diese Entwicklung ist immer, dass das eigene Opfersein verleugnet wird. Denn der eigene Schmerz und das eigene Leid waren ja einmal Bestandteil dessen, was uns wertlos machte.

So wird Opfersein zur unbewussten Basis für das Tätersein. *Gleichzeitig wird der Gehorsam zur gesellschaftlichen Institution, mit der diese Krankheit, von der wir alle zu einem gewissen Grad betroffen sind, die wir aber nicht als Krankheit erkennen, weitergegeben.* Diese pathologische Treue ist nicht nur ein Kennzeichen der Deutschen. Sie ist überall da zu finden, wo Gehorsam Kinder dazu zwingt, sich selbst und ihr Erleben zu verleugnen. (Textauszug Arno Grün)

Die Folgen der Gehorsamserziehung

Die Erfahrungen von Jesper Juul, Arno Gruen, Alice Miller, der Resilienzforscherin Emmy E. Werner, von Daniel Stern

u.v.a. zeigen, dass ein Kind *von Geburt an* sozial und emotional ebenso kompetent ist wie ein Erwachsener. Diese Kompetenz, die sich entsprechend der kindlichen Reife äußert, muss ihm nicht erst durch Erziehung, d.h. durch die Eltern oder durch Institutionen, beigebracht werden. Traditionelle Erziehung benutzt überwiegend verbale Strategien. Dabei wird ignoriert, dass Kinder Verhalten durch Imitation lernen. Kinder müssen beobachten und experimentieren dürfen, dann fügen sie sich durch Nachahmung in die Kultur ein. So kooperieren Kinder. Ein ständiger Strom von Ermahnungen und Erklärungen bewirkt, dass das Kind sich dumm fühlt oder falsch. Auch wenn der Umgangston eher freundlich und verständnisvoll ist, wird dennoch die Botschaft gesendet: "Du bist nicht richtig". Damit wird dem Selbstbild und der Selbstachtung des Kindes großer Schaden zugefügt. Ein Kind kann sich dagegen nicht wehren.

Eltern, Lehrer und andere Autoritäten, unter anderem religiöse Führer, wollen „gute“ – das heißt gehorsame, gefällige, unkomplizierte Kinder, die nur „gute Gefühle“ zeigen. Da sie weder Kritik noch Protest hören wollen, die aus Gefühlen von Schmerz, Unzufriedenheit, Zweifel und Ärger erwachsen würden – ignorieren, verurteilen und bestrafen sie Kinder, die ihre Meinungen und Gefühle zeigen. Ein Kind, das leidet und rebelliert, erfährt von ihnen kein Mitgefühl und keine Achtung.

Jedes auffällige Verhalten von Kindern und Jugendlichen, kann man auf zwei Ursachen zurückführen: Entweder haben Erwachsene die kindliche Integrität verletzt oder die Kinder haben überkooperiert. Eltern und Experten konzentrieren sich regelmäßig auf das unangepasste Verhalten. Ich

plädiere dafür, Kindern auf eine andere Art und Weise zu begegnen. Das Ziel ist herauszufinden, 'wer das Kind ist' und nicht zu erklären, 'warum es sich so verhält'. Dieses Vorgehen halte ich für den einzigen Weg, eine tragfähige Beziehung zum Kind herzustellen. Ja überhaupt Beziehungen zu schaffen.

Ungehorsam und Lernunwilligkeit sind in einem tief greifenden Beziehungskonflikt zwischen Erwachsenen und Kindern begründet. Kinder wollen lernen und mit den Erwachsenen kooperieren. Um den Konflikt zu lösen, ist eine neue pädagogische Kultur der Beziehungskompetenz erforderlich.

Wenn Kinder destruktives Verhalten an den Tag legen, geben Eltern und Erzieher meist den Kindern die Schuld. Es folgen Restriktionen, Verbote, Strafen. Das Kind wird dann auf ein Objekt für Manipulation und Machtausübung der Erwachsenen reduziert. Dabei sind problematische Kinder immer das Produkt eines problematischen Systems.

Auch der antiautoritäre Erziehungsstil, hat sich als wenig hilfreich erwiesen. Auf keinem der beiden Wege kann die Eltern-Kind, Lehrer-Schüler oder Mitarbeiter-Vorgesetzten-Beziehung, funktionieren. Der dritte Weg ist die Subjekt-Subjekt-Beziehung, die Beziehung von Mensch zu Mensch mit einer transparenten Führungskultur.

Vom Gehorsam zur Eigenverantwortung wie geht das? Das »Prinzip der Gleichwürdigkeit«

Das „Prinzip der Gleichwürdigkeit“ ist der Weg um wieder

miteinander in Beziehung zu geraten. Das erfordert den Wachstumswunsch von Erwachsenen wie Kindern. Wobei die Kinder diesen Wunsch sowieso haben. Also liegt es an uns Erwachsenen unsere Führungsaufgaben wahrzunehmen, und unseren Umgang mit Macht zu lernen und auszuüben in einer Art und Weise die niemanden beschämt. Dem „Prinzip der Gleichwürdigkeit“ zu folgen, heißt für den Erwachsenen, die Gedanken, Gefühle, das Selbstbild, die Träume und Realität des Kindes genauso ernst zu nehmen wie die eines Erwachsenen. Nur so kann das Kind die eigene Welt mitgestalten, seine Integrität entwickeln und Verantwortung für eigenes Handeln übernehmen. Das ist emotional wie intellektuell kein leichter Weg. Schließlich müssten sich Eltern, Lehrer, Unternehmens-leiter, von der eigenen Erziehung befreien und ihr Verhalten stets unter dem neuem Blickwinkel überprüfen. Auch hat die Lehrerausbildung bisher zwischenmenschlichen Fähigkeiten zu wenig Bedeutung beigemessen. Deshalb fällt es uns oft schwer, auf destruktives Verhalten konstruktiv zu antworten. Welches Ziel verfolgen wir durch die Art und Weise, mit der wir unsere Kinder erziehen? »Vom Gehorsam zur Verantwortung« deutet bereits eine prinzipielle Wahlmöglichkeit an, und die hat man in vieler Hinsicht tatsächlich.

Für Kinder und Erwachsene ist es jedenfalls unangenehm und verwirrend, wenn die Eltern, Lehrer und Erzieher, diesbezüglich einen Zickzackkurs fahren. Historisch betrachtet war Gehorsam über viele Generationen hinweg ein selbstverständliches Erziehungsziel. Die Gesellschaft im Ganzen war autoritär, was sich in den meisten Familien, in der Schule und am Arbeitsplatz widerspiegelte. Sozial bewährte man sich am besten, wenn man gelernt hatte, sich

Autoritäten nicht zu widersetzen. Der Nutzen in psychologischer und existenzieller Hinsicht darf jedoch bezweifelt werden.

Dann wurde die Gesellschaft plötzlich von einer antiautoritären, demokratischen Welle ergriffen. Die Frauen bekehrten gegen die Unterdrückung auf; unser Wissen über Kinder explodierte förmlich und veränderte fundamental unsere Sichtweise auf sie und die Kindheit im Allgemeinen. Für mehrere Jahrzehnte standen sich die alte autoritäre Erziehung mit ihren starren Normen, Regeln und Strafen sowie eine freiere, demokratische Erziehung unversöhnlich gegenüber, bis wir entdeckten, dass eigentlich keine dieser beiden Erziehungsmethoden wirklich überzeugend ist.

Darf man den Ergebnissen verschiedener Untersuchungen Glauben schenken, so schneidet diejenige Erziehung am besten ab, die man heutzutage als »autoritativ« bezeichnet, eine Erziehung also, in der die Eltern Autoritäten sind, ohne autoritär zu sein.

In der die Eltern ihre Macht anerkennen, ihre Führungsrolle nicht scheuen und für die Integrität ihrer Kinder Sorge tragen. Die große Frage lautet allerdings: Wie macht man das? Zum Glück gibt es darüber viele verschiedene Ansichten und inzwischen auch die unterschiedlichsten Erfahrungen zahlreicher Familien.

Es ist nämlich eine Tatsache, dass es nicht reicht, die vermeintlichen Fehler der eigenen Eltern vermeiden zu wollen oder sich unter den Experten und Autoren einen persönlichen »Guru« auszuwählen. Kinder sind unglaublich verschieden, und dasselbe gilt für

ihre Eltern. Was sich in der einen Familien bewährt, kann in der nächsten scheitern. Selbst häufig verwendete Begriffe wie »Grenzen«, »Fürsorge«, »Regeln«, »Aufmerksamkeit« usw. fassen wir, im Lichte eigener Erfahrungen und Anschauungen, unterschiedlich auf. Das ist unvermeidlich und gut so! Alles andere führt zu Uniformierung, macht die wichtigsten Menschen in unserem Leben zu Objekten und beschädigt ihre Integrität.

Wenn es um Kindererziehung oder *Beziehung im Allgemeinen* geht, ist es also eine schlechte Idee, einfach nach einer passenden Methode Ausschau zu halten. Eine gute Idee ist es hingegen, sich Rechenschaft über seine Wertvorstellungen abzulegen: Woran glaube ich? Was sind die eigentlichen Bedürfnisse des Menschen? Welche Werte, die mir meine Eltern vermittelten, haben sich als konstruktiv erwiesen, und welche sollte ich über Bord werfen?

Kinder wollen immer kooperieren und ihren Eltern jeden Tag Freude bereiten. Wenn sie es nicht tun, kann das an vier Dingen liegen:

- Die Eltern haben die Fähigkeit verloren, sich zu freuen, und richten all ihre Energie auf die »Probleme«.
- Die Kinder können nicht noch mehr kooperieren, als sie es ohnehin schon tun, ohne Schaden zu nehmen.
- Die Kinder hatten nicht genügend Zeit, um verstehen zu lernen, was ihre Eltern sich wirklich wünschen.
- Die Erwachsenen legen ihren Kindern Steine in den Weg, ohne sich darüber im Klaren zu sein.

Natürlich haben wir es am liebsten, wenn unsere Kinder sich einigermaßen an das halten, was wir ihnen sagen, aber verlangen wir wirklich Gehorsam von ihnen? Wollen wir, dass sie etwas tun, nur weil wir es ihnen gesagt haben? Und wollen wir, dass sie sich in ihrem Leben fremden Autoritäten widerspruchslos fügen?

Wollen wir nicht vielmehr, dass sie sich zu eigenständigen, kritischen Persönlichkeiten entwickeln, die Verantwortung für ihre eigenen Entscheidungen übernehmen und sich weder unterdrücken noch verführen oder manipulieren lassen?

Lange Zeit haben sich Eltern gewünscht, dass ihre Kinder ersteres Verhalten zu Hause und letzteres draußen in der Welt an den Tag legen. Aber das ist ein Widerspruch, und Kinder sind nicht in der Lage, beide Forderungen gleichermaßen zu erfüllen, so gerne sie dies auch täten.

Wenn Kinder und Jugendliche es über einen längeren Zeitraum hinweg unterlassen, Dinge zu tun, die nicht nur unseren Wünschen entsprechen, sondern in ihrem eigenen Interesse liegen, dann gibt es irgendetwas in der Familie das sie daran hindert. Dann verfolgen die Eltern unwillentlich einen falschen Weg und müssen dies korrigieren, damit das Kind seine Eigenständigkeit wiederentdecken kann.

Doch all diese Dinge müssen wir einfach auf uns zukommen lassen. Sie können nicht im Voraus entschieden werden. Zunächst müssen wir unsere Kinder – und uns selbst als Eltern – kennen lernen. Erziehung ist »learning by doing« –

bis wir unseren eigenen Weg gefunden haben. Kinder brauchen keine perfekten Eltern, die über jeden Zweifel erhaben sind, sondern authentische Menschen aus Fleisch und Blut, die nicht alles wissen, doch stets bereit sind, sich weiterzuentwickeln.

Einer der Hauptfaktoren, der die Qualität der Kindheit bestimmt, ist die Qualität der Beziehungen, die das Kind mit seinen Eltern und mit seinen Lehrern hat. Normalerweise denkt man, dass eine Beziehung entweder gut oder schlecht ist, und dass man, wenn die Beziehung schlecht ist, nicht viel tun kann um sie zu verbessern.

Wir unterscheiden die folgenden Schlüsselcharakteristiken im Hinblick auf die Qualität der Beziehungen:

- Gleichwürdigkeit
- Integrität
- Authentizität
- Verantwortung
- Selbstwert – Selbstvertrauen
- Wandel von einer Subjekt-Objekt Beziehung zu einer Subjekt-Subjekt Beziehung
- Prozess des Wachstums der Beziehung

Verantwortung für sich selbst zu übernehmen ist ein Lernprozess über viele Jahre und stellt das Gehorsamskonzept komplett in Frage.

Wenige Zeitpunkte im Leben junger Menschen sind so sagenumwoben und so von vorgefassten Meinungen geprägt wie die Teenagerjahre (ca. 12 bis 18 Jahre).

Man könnte oft meinen, es handle sich um eine Krankheitsphase, bei den Diagnosen und Definitionen, die man darüber zu hören bekommt: Aufruhr, Vorpubertät, Pubertät, Identitätskrise u.ä....

„Wie man mit einem Teenager im Hause überlebt“ – „Warum unsere Kinder Tyrannen sind“ sind Buchtitel und diese Titel sind typisch für das, was über diese wichtigen Jahre im Leben eines Kindes am häufigsten geschrieben und gesagt wird: Sie beschreiben die Dinge aus dem Blickwinkel des Erwachsenen, und nicht wenige sind direkte Projektionen.

Doch, bevor ich etwas darüber spreche, welche Verantwortung Kinder übernehmen können, möchte ich kurz aufzählen, was charakteristisch ist für die Rolle der Eltern, wenn die Kinder 12 bis 13 Jahre alt sind.

Wenn wir als Eltern unsere Kinder in diesem Alter anschauen, sehen wir zuerst einmal das Ergebnis unseres Einsatzes der vorangegangenen Jahre. Wir werden mit unserer Erziehung konfrontiert, unseren eigenen Modellen und Werten. All das resultiert aus dem Bedürfnis der Kinder heraus, mit uns zu kooperieren (uns nachzuahmen) und aus den mehr oder minder bewußten „Übergriffen“ der Eltern auf die Identität der Kinder.

Als Eltern spüren wir einen deutlichen Verlust, wenn die Kinder in die Pubertät kommen. Wir verlieren einen großen Teil der Nähe, die wir früher hatten. Wir verlieren

ihre eindeutige Bewunderung. Wir verlieren einen Teil unserer Kontrolle - und das meiste unserer Macht. Gleichzeitig müssen wir eine andere Rolle im Verhältnis zu unseren Kindern übernehmen. Wo wir früher an vorderster Front standen, müssen wir uns nun eher in die Beobachterposition zurückziehen. Die Kinder brauchen uns nicht länger als aktive Mitspieler (dieser Platz wird schrittweise von Freunden und anderen Erwachsenen eingenommen)

Wenn Kinder erwachsen werden ist es für manche Eltern unglaublich schwer, mit dem Verlust und dem Rollenwechsel umzugehen.

Der Schmerz über den Verlust und die Verwirrung hinsichtlich der veränderten Rolle werden deshalb zum permanenten Spannungszustand, eine Art „Alarmbereitschaft“, bei der die Reizbarkeit oft die Sorge überdeckt. Es ist deswegen wichtig, dass die Erwachsenen in diesen Jahren viel miteinander sprechen und einander helfen, den Verlust zu verarbeiten und die neue Elternrolle abzustecken.

Viele Eltern sprechen in dieser Zeit häufig miteinander, doch oft sprechen sie über das Kind und nicht über sich selbst und übereinander. So entsteht eine Art von Diskussion, die sich fast so anhört wie ein Treffen des Generalstabs kurz vor der Invasion des Feindes. Viele Eltern mögen das Ergebnis, zu dem ihre Erziehung und ihr Zusammensein mit dem Kind geführt hat, nicht und neigen deswegen dazu, die ganze Verantwortung dem Kind zuzuschieben oder sich mit Schuldgefühlen zu plagen.

Doch es gibt keinen Weg drum herum! Wir haben es so gut

gemacht, wie wir konnten und dafür müssen wir die Verantwortung übernehmen. Eine letzte manische Erziehungsphase nutzt da nichts. Wenn die Kinder dieses Alter erreicht haben, ist es zu spät, sie zu erziehen, sie zu ändern.

Es ist dagegen nie zu spät, sich selbst zu ändern; neue Dinge zu lernen, und sich selbst und das Zusammenleben von den Kindern inspirieren zu lassen.

„Verantwortung“ ist ein gutes Beispiel für dieses Problem. Die meisten Eltern wünschen sich Teenager, die die Verantwortung für sich und ihren Alltag übernehmen können. Das bedeutet beispielsweise:

- dass sie selbst rechtzeitig aufstehen und pünktlich in die Schule kommen;
- dass sie selbst dafür verantwortlich sind, dass die Hausaufgaben erledigt werden;
- dass sie selbst die Verantwortung für ihre Kleidung übernehmen;
- dass sie selbst die Verantwortung dafür übernehmen, wenn sie abends weggehen, rechtzeitig nach Hause zu kommen, um genügend zu schlafen;
- dass sie selbst die Verantwortung übernehmen für Verabredungen, die sie hinsichtlich Freizeitjobs, Sportaktivitäten o.ä. treffen;
- dass sie selbst die Verantwortung übernehmen für ihre Finanzen; dass sie ihr Taschengeld verwalten können;

- dass sie verantwortlich die richtigen Freunde wählen und sich nicht von Versuchungen locken lassen;
- dass sie die Verantwortung für das Sauberhalten des eigenen Zimmers übernehmen.

Das sieht alles angemessen und vernünftig aus und ist zudem das, was man von Kindern in dem Alter erwarten kann. Doch wie kommt es, dass genau diese Themen Anlass zu so vielen Konflikten in vielen Familien sind?

Der Grund ist in Wirklichkeit sowohl einfach wie auch einleuchtend. Die meisten Eltern versuchen ihren Kindern Verantwortung beizubringen, indem sie die Verantwortung *für* sie übernehmen bis sie 13 oder 14 Jahre alt sind, danach wird sie fast auf einmal den Kindern überlassen.

Und dann misslingt es den Kindern natürlich. Es dauert eigentlich mindestens 10 Jahre zu lernen, die Verantwortung für sich selbst auf den genannten Gebieten zu übernehmen.

Aber bevor wir fortfahren, müssen wir kurz innehalten und den Begriff Verantwortung näher betrachten. Was meinen wir eigentlich damit? Meinen wir, dass die Kinder sich selbst gegenüber verantwortlich sind, oder meinen wir, dass sie anderen gegenüber verantwortlich sein müssen (Schule, „Gesellschaft“, usw.)?

Sich selbst gegenüber verantwortlich zu sein, heißt, mit Integrität zu handeln, die Verantwortung dafür zu übernehmen, in Übereinstimmung mit sich selbst zu handeln

und für die Konsequenzen dieser Handlungen die Verantwortung zu übernehmen.

Manche nennen dies selbst bestimmt im Gegensatz zu fremdbestimmt sein. Wir sind fremdbestimmt, wenn wir verantwortlich sind für äußere Anforderungen; wenn wir uns nach Regeln, Normen und Anforderungen richten, die von anderen Menschen gestellt werden oder nach dem „was man halt macht“.

Die meisten Eltern haben sicher als Ausgangspunkt den Wunsch, dass ihre Kinder so aufwachsen, dass sie mit Integrität handeln können. Leider passiert es oft im Laufe der Zeit, dass sie den Wunsch nach einem selbstbestimmten Kind mit der Forderung nach einem fremdbestimmten Kind austauschen.

Warum ist dies nun schade? Es ist doch wohl wichtig für Kinder zu lernen, sich an die Forderungen der Gesellschaft anzupassen; an die Anforderungen der Schule; an die Anforderungen des Arbeitsmarktes (und an die Anforderungen der Eltern!).

Selbstverständlich ist all dies in gewissem Maße wichtig, und vielleicht sind wir Menschen gerade deswegen vernunftbegabt, damit wir konstruktive Bürger der Gesellschaft

sind, wenn wir gelernt haben, mit Integrität zu handeln, wenn wir selbstbestimmt sind! Oder anders formuliert:

Erst wenn wir gelernt haben, die Verantwortung uns selbst gegenüber zu übernehmen, können wir auch die Verantwortung anderen gegenüber übernehmen.

Vom Gehorsam zur Verantwortung – Dürfen auch Kinder Nein zu ihren Eltern sagen?

Sollen auch Kinder die Kunst erlernen, Nein zu sagen, was die Möglichkeit mit einschließt, dass sie Nein zu ihren Eltern sagen? Die Antwort hängt ausschließlich davon ab, was die Eltern wollen und welche Ziele sie haben.

Es ist ein wohl gehütetes Geheimnis, dass ein Großteil der Worte, die wir Erzieher an unsere Kinder richten, bei diesen nur einen schwachen, flüchtigen Eindruck hinterlässt. Was hingegen bleibenden Eindruck macht und maßgeblichen Einfluss auf ihre Entwicklung und ihr Verhalten nimmt, sind unsere Handlungen.

Es ist die Art und Weise, mit der wir als Persönlichkeit gegenwärtig sind und unseren Platz in der Welt einnehmen, die für die Entwicklung unserer Kinder von entscheidender Bedeutung ist. Das heißt, dass wir als Erzieher dann den größten Erfolg haben, wenn unsere Worte mit unseren Taten und unserer individuellen Persönlichkeit in Einklang stehen. Das bedeutet natürlich auch, dass wir sowohl die lebensbejahenden als auch die selbstdestruktiven Seiten unserer Persönlichkeit an unsere Kinder weitergeben und womöglich selbst von unseren Eltern »geerbt« haben.

Haben wir nur ein Kind, dann ist die Chance groß, dass er oder sie einem der Eltern ähnelt. Bei zwei Kindern teilt sich die Ähnlichkeit oft auf beide Eltern auf. Nummer drei, vier und fünf haben, existenziell betrachtet, einen größeren Freiraum, und vielleicht ist es kein Zufall, dass viele der kreativsten Menschen, die der Welt bekannt sind, in der

Geschwisterreihenfolge an dritter Stelle kamen.

In diesem Zusammenhang sollten wir uns vergegenwärtigen, dass unser konkretes äußeres und inneres Verhalten oft nicht mit dem übereinstimmt, was wir im Kopf haben (unser Selbstbild) oder im Mund führen (unsere Ansichten und Überzeugungen). Viele Frauen haben zum Beispiel in den letzten vierzig Jahren versucht, sich von der Bürde zu befreien, immer alles »richtig« machen zu wollen, doch wird ihr begrenzter Erfolg schon dadurch ersichtlich, dass erstaunlich viele junge Frauen sich dieses Joch heute freiwillig wieder auferlegen.

Darum sollte man sich stets fragen, welche Ziele man mit der eigenen Erziehung überhaupt verfolgt. Im Großen und Ganzen gibt es zwei Möglichkeiten:

Ist die Erziehung kurzfristig und hangelt sich sozusagen von Tag zu Tag, dann geht es den Erziehenden meist darum, wie sich die Kinder uns und anderen gegenüber verhalten sollen. (Wohlgemerkt, während sie noch Kinder sind.)

Ist die Erziehung weitsichtig, geht es den Erziehenden darum, welche Werte und welches persönliche und soziale Verhalten sie ihren Kindern für deren späteres Leben mit auf den Weg geben wollen, damit ihre mentale und soziale Gesundheit so gut wie möglich gesichert ist. Über Generationen hinweg standen diese beiden Ziele im Konflikt miteinander und sie tun dies teilweise noch heute.

Manche Schulen und Lehrer wünschen sich ganz offensichtlich Schüler, die so gehorsam und angepasst sind, dass sie später im Leben Probleme bekommen werden. Es

ist uns bis heute nicht gelungen, eine Gesellschaft zu entwickeln, die die persönliche Verantwortung des Individuums in den Mittelpunkt stellt.

Noch vor einer Generation wurde es teils als unerhört betrachtet, wenn Kinder Nein zu ihren Eltern sagten. Das galt als Zeichen von Ungehorsam, als Ergebnis mangelnder Erziehung, als ungebührliches Benehmen oder einfach als Ausdruck von Trotz. Die Erwachsenen sahen dies als eine Einladung zum Machtkampf an, den sie selbstverständlich gewinnen wollten. – In den letzten Jahren ist die Forderung nach Gehorsam stellenweise leiser geworden. Es begann mit der Erkenntnis, dass es durchaus in Ordnung ist, verschiedene Meinungen und Überzeugungen (die demokratischen Werte) zu vertreten, und heute geht die Entwicklung dahin, dass auch Kindern und Jugendlichen das Recht auf eigene Grenzen sowie das Recht, für diese zu kämpfen (die existenziellen Werte), zugestanden wird.

Wie zuvor bereits erwähnt, sind selbst Neugeborene schon in der Lage, ihre Bedürfnisse und Grenzen – die ich als ihre »persönliche Integrität« bezeichne – zum Ausdruck zu bringen, doch sind sie nicht fähig, für diese zu kämpfen und sich gegen Übergriffe zu verteidigen. Nur Kinder, deren Eltern willig sind, die Kunst des Neinsagens zu erlernen, sind in der Lage, sich selbst sowie die Integrität anderer zu respektieren. Darum muss in einer intakten Familie akzeptiert, mehr noch: Wert darauf gelegt werden, dass die Kinder ihren Eltern die Kunst des Neinsagens regelrecht abluchsen und sodann auf ihre Eltern, Geschwister und Großeltern anwenden. Im Vergleich zu ihren Eltern tun Kinder dies ohnehin sehr viel weniger, als sie eigentlich sollten. Ihre Fähigkeit und ihr Wille zur Anpassung sind der

dominierende Faktor.

Ebenso wie im Verhältnis unter Erwachsenen heißt das nicht, dass Eltern demütig ihr Haupt beugen und sich dem Willen ihrer Kinder unterwerfen sollen, wenn ihnen diese ein Nein entgegenhalten. Es bedeutet nur, dass sie das Nein ihrer Kinder ernst nehmen und ihnen prinzipiell ein Recht darauf zubilligen.

Wir leben in einer Welt, in der 85 Prozent aller Kinder regelmäßig physischer und psychischer Gewalt sowie ernsthaften Übergriffen von Erwachsenen ausgesetzt sind, die ihre persönliche Integrität verletzen. Hinzu kommen die Übergriffe anderer Kinder und Jugendlicher, die einen gewalttätigen und sexuellen Charakter haben, wie Mobbing, Zwang oder Vergewaltigung. Wir können zu diesen Erscheinungen einen moralischen oder juristischen Standpunkt einnehmen; vorbeugen kann man ihnen nur, wenn Kinder in einem Milieu aufwachsen dürfen, in dem ihre persönliche Integrität respektiert wird und in dem sie systematisch lernen, ihre eigenen Bedürfnisse und Grenzen zu bejahen – mit Selbstrespekt, ohne jedes Scham- oder Schuldgefühl.

Eines der größten Probleme von Kindern ist, dass ihnen kein Respekt für die verschiedenen Arten entgegengebracht wird, in denen sie Nein sagen. Bis zur Pubertät haben es Kinder sehr schwer, ihr verbales Nein auf eine Art und Weise zu artikulieren, die von den Erwachsenen gehört und ernst genommen wird. Daher entwickeln sie mitunter verhaltensspezifische und psychosomatische Signale und Symptome. Wir bemerken dies derzeit an der enorm gestiegenen Anzahl von Kindern, die aufgrund von Stress in

der Familie ins Krankenhaus eingeliefert werden. So wie die Mehrzahl der Erwachsenen können auch sie ihr Unbehagen nicht verbalisieren. Darum übernimmt der Körper diese Aufgabe und sagt Nein in Form von Kopf- und Bauchschmerzen, Schwindel, Konzentrationsproblemen etc.

Auch wenn wir uns möglicherweise von der Idee verabschiedet haben, dass unsere Kinder um fast jeden Preis gehorsam sind, möchten wir doch gern weiterhin, dass sie auf uns hören und in etwa das tun, was wir ihnen sagen – ganz gleich, ob es ums Zähneputzen, die Hausaufgaben oder das Aufräumen ihres Zimmers geht. Wir sind froh, wenn sie kooperieren!

Das führt uns zum am zweitbesten bewahrten Geheimnis von Erziehern und Pädagogen: Wenn Kinder mit Fürsorge und Respekt für ihre persönlichen Grenzen behandelt werden, dann hören sie tatsächlich auf das, was ihre Eltern sagen, und halten sich in der Regel auch daran. Vielleicht nicht immer und vielleicht auch nicht mit großer Begeisterung, doch im Großen und Ganzen tun sie es.

Viele Erwachsene unserer Zeit haben in ihrer eigenen Kindheit und Jugend zahlreiche Kränkungen erlebt und verneinen in erheblichem Maß deren schädliche Auswirkungen. Zum Teil haben sie auch eine gewisse Lebensangst entwickelt, die dazu führt, dass sie den Lebenshunger der Kinder und die Selbstverständlichkeit, mit der diese ihren Platz in der Welt beanspruchen, als provozierend empfinden, wenn sie es nicht gar persönlich nehmen.

All dies bedeutet natürlich, dass wir als Eltern das Recht und

die Möglichkeiten unserer Kinder, Nein zu sagen (also sich selbst zu bejahen), aus zwei verschiedenen Blickwinkeln betrachten. Dessen sollten wir uns im täglichen Umgang mit ihnen stets bewusst sein. Ebenso sehr möchten wir, dass sie Ja zu uns, zu unseren Forderungen und Erwartungen sagen. Wir fürchten ja andererseits auch, dass sie womöglich nicht in der Lage sein könnten, zu den Dingen Nein zu sagen, die wir als falsch und schädlich empfinden, zum Beispiel schlechte Freunde und vieles mehr. Schlechte Freunde nutzen ja gerade die Tatsache aus, dass das Kind nicht vorbehaltlos Ja zu sich selbst sagt und daher manipulierbar ist.

Wir kennen sehr wohl Kinder und Jugendliche, die das Privileg genießen, guten Gewissens zu ihren individuellen Grenzen, Bedürfnissen und Werten zu stehen. Sie befinden sich noch in der Minderheit, doch mobben sie nie und werden niemals gemobbt. Sie stehen nicht in Geschäften, auch wenn die Freunde es tun. Sie entwickeln ihre Sexualität zu ihren eigenen Bedingungen. Sie diskutieren mit Erwachsenen offen über ihre Meinungsunterschiede. Sie werden weder drogen- noch alkoholsüchtig – jede Form der Abhängigkeit ist ihnen fremd. Hingegen fühlen sie sich oft anders als ihre Gleichaltrigen, und vor allem Mädchen und junge Frauen haben häufig Schwierigkeiten, einen ebenbürtigen Freund oder Partner zu finden.

Es kann einen schon in Erstaunen versetzen, in welchem hohem Maß Kinder die Welt auf dieselbe Art und Weise erleben wie Erwachsene, die mit viel Mühe gelernt haben, sich selbst ernst zu nehmen. Es findet sich wohl kaum ein Mensch, der die perfekte Balance zwischen Individualität und Konformität gefunden hat, doch wenn man sich selbst und

seinen Kindern ermöglicht, Ja zu sich selbst zu sagen, verfügt man über ein Kontrollinstrument, das sofort einen warnenden Pfeifton von sich gibt, wenn das Ungleichgewicht zu groß wird.

»Ein Mensch jedoch, dessen Selbst durch Gehorsam gegenüber einer Autorität, die ihm sein Eigenes verboten hat, abhanden kommt, wird sich immer nach äußeren Autoritäten, einer Religion und einem Erlöser sehnen, der ihn von der Verantwortung für sich befreit.« Arno Gruen

Text: Mathias Voelchert, mit Zitaten von Jesper Juul, Arno Gruen, Remo Largo.

Zitate:

Jeder sagt was du tun sollst und was gut für dich ist. Sie wollen nicht, dass du deine eigenen Antworten findest. Sie wollen, dass du ihre Antworten glaubst. Du könntest dich mehr um die Antworten kümmern die aus deinem Inneren kommen. Menschen fürchten sich vor dem was in ihnen ist, aber das ist der einzige Platz wo sie das finden können was sie brauchen!

Wissen Sie warum Kinder ohne Gebrauchsanweisung ‚geliefert‘ werden? Weil keiner genau weiß was drin ist! Deshalb sollten wir unsere Kinder entdecken und ihnen so den größten Dienst erweisen, indem wir ihnen vorleben was sie später mit ihrem eigenen Leben machen können = nämlich das eigene Leben entdecken!

Problematische Kinder sind immer das Produkt eines problematischen Systems.